

Reinhard J. Voß

Gewaltfrei unter Wölfen?!

„Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe“ (Mt 10,16)

Predigt in Ravensburg

Inmitten von Not und Gewalt - feiern wir, was verheißten ist: Liebe und Leben.

So heißt es in einem meiner Lieblingsgebete; es stammt von der VV des ÖKR 1983 in Vancouver. Das Sendungswort Jesu an seine Jünger „Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe“ (Mt 10,16) hat nicht nur eine sprachliche Verwandtschaft, sondern zeigt sich als Grundlage dieses modernen Sendungs-Gebetes. Hören wir es doch einmal ganz.

Mitten in Hunger und Krieg feiern wir was verheißten ist: Fülle und Frieden.

Mitten in Drangsal und Tyrannei feiern wir was verheißten ist: Hilfe und Freiheit.

Mitten in Zweifel und Verzweiflung feiern wir was verheißten ist: Glauben und Hoffnung.

Mitten in Furcht und Verrat feiern wir was verheißten ist: Freude und Treue.

Mitten in Hass und Krieg feiern wir was verheißten ist: Liebe und Leben.

Mitten in Sünde und Hinfälligkeit feiern wir was verheißten ist: Rettung und Neubeginn.

Mitten im Tod, der uns von allen Seiten umgibt,

feiern wir was verheißten ist, durch den lebendigen Christus.

(GEBET ÖRK, VANCOUVER 1983)

Die modernen Bedrohungen des Friedens unserer Welt, so analysierten Friedensforscher schon 1971, sind: „Gewalt, Not und Unfreiheit“. Und Friedensarbeit ist, so folgerten sie, die Arbeit an der Vermeidung von Gewalt, Not und Unfreiheit – sowie von Angst, wie später hinzu gefügt wurde. – Ich werde mich nicht auf philosophisches Terrain à la Thomas Hobbes´ „Homo homini lupus est“ („Der Mensch ist des Menschen Wolf“) begeben, sondern sehr konkret nach heutiger Friedensarbeit im Auftrag dieses Jesus fragen. Hobbes spricht der Natur des Menschen das Wölfische zu; Jesus aber sieht jeden Menschen als wandelbar, als rettbar, als ethisch wachstumsfähig an.

In diese Wolfs-Welt der brutalen Machtausübung und Unterdrückung, der Ungerechtigkeit, Vorteilsnahme und Ausbeutung, der rohen, der subtilen und strukturellen Gewalt, der Beschränkung der Meinungs-, Gewissens- und Bürgerfreiheiten, da hinein schickt uns Jesus als seine Nachfolger/innen:

ohne Waffen, aber nicht allein, sondern als Schafsherde gemeinsam;

ohne Aggressivität, aber mit Leidenschaft, was ja zugleich Begeisterung und Leidensbereitschaft ist.

Aber mit klarem Auftrag und viel Ermutigung.

Welch eine Zumutung!

Welch eine Zusage!

Welch eine Ermutigung!

Ich habe eine persönliche Erinnerung zu diesem Schafs- und Wolfsbild beizutragen. Ende der 70er Jahre verließ ich schließlich eine von mir mitgegründete Gebetsgruppe der katholisch-charismatischen Erneuerung, als mir klar wurde, dass die Anwesenden viel zu sehr den Schutz des wärmenden Schafstalles suchten, aber kaum die Sendung der Schafe unter die Wölfe im Blick hatten. Und ich fühlte mich vor wenigen Wochen nach dem Angriff auf das

Rote Kreuz im Irak an dieses Wort erinnert: das IKRK beschloss, nicht alle MitarbeiterInnen abzuziehen und vor allem keinen Schutz des Militärs zu beantragen, um seine Neutralität und Glaubwürdigkeit nach fast 150 Jahren zu wahren.

Ich will damit sagen: Das Wort von den Schafen unter den Wölfen ist für mich höchst konkret: Persönlich wie politisch!

Sehen wir uns den Text bei Mt. nochmals an.

(Mt 10, 5-16 lesen lassen)

Zunächst einmal bezieht sich dieser Text auf die Gemeinde des Matthäus und die Situation der Propheten im eigenen Land, nämlich der jesuanischen Sendboten der neuen Lehre und Praxis unter traditionellen Juden. Da ich nur ein nicht-studierter Ökumeniker und Theologe bin, nehme ich fachlichen Rat zur Hilfe: Heinz Schürmann (Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zu den synoptischen Evangelien, Düsseldorf 1968, 142f.) findet die Bezeichnung von Israel als ein gefährliches Wolfsrudel „eine derartige gedankliche Härte“, dass sie „selbst einer Stichwortkomposition kaum zugetraut werden“ könne; er sieht darin eher einen „ursprünglich optimistischen Sinn“ und begründet das aus dem Vergleich von Mt und Lk. - Matthäus betont die Gefährlichkeit dieser Situation, indem er hinzufügt (10,16b), die Gesandten sollten klug wie die Schlangen und arglos wie die Tauben sein. Lukas hingegen, so Schürmann, will „den unglaublichen Schutz Gottes betonen“, wenn er nach deren erster Rückkehr betont: „Nichts wird euch schaden können!“ (Lk 10, 19b)

Schauen wir uns den Kontext des Sendungsauftrages an: in die als feindlich erwartbare Umwelt sollen die Gesandten gehen:

Heilend und radikal-rettend (10,8)

Ohne Hab und Gut (10,9-10)

Zielgerichtet und kritisch, d.h. die Partner auswählend (10,11-15)

Entschieden und klar, d.h. Segnend, aber auch verlassend (10,11-15)

Und mit Vollmacht (10,7-8 u. 13)

In der Kirchengeschichte ist aus dem Verzicht auf Hab und Gut eine immer wieder reiche und mächtige Kirche, aus der zielgerichteten Botschaft oft genug eine unklare, aus der segnenden eine berechnende und sogar Geschäfte machende, aus der Vollmacht eine Allmacht und Kontrollmacht geworden – und aus dem Heilen und Retten ein Drohen und Knechten!

Und heute lesen wir als Pazifisten und Christen die Botschaft neu und übersetzen:

„Ohne Hab und Gut“ - heißt heute: „einfacher und gesprächsbereiter Lebensstil“

„Zielgerichtet und kritisch“ - heißt heute: „kritische Solidarität“

„Entschieden und klar“ – heißt heute: Den Mächtigen die Wahrheit sagen; mit Gandhi auf Satyagraha= die Kraft der Wahrheit vertrauen.

„Heilend und rettend“ - heißt für uns heute: in Not, Gewalt und Unterdrückung präsent sein. Das gilt nicht nur für Mutter Theresa, sondern für viele Friedens-Engagierte, die mit den Unterdrückten in Palästina, Kolumbien, Afrika oder anderswo ausharren; das gilt auch für StreitschlichterInnen an deutschen Schulen.

Und wie ist es heute mit der „Vollmacht“? Ich werde darauf zurück kommen, wenn ich uns friedensbewegten Christen am Schluss rate, prophetischer zu werden.

Sie haben schon gemerkt. Ich möchte keine Text-Exegese machen. Ich rede hier nun also auch nicht über die damalige Judengemeinde und möchte auch die Parallele des „Zu-den-eigenen-Leuten-Gesandt-Seins“ nicht über betonen. Ich meine aber gleichwohl, in der

Friedensbewegung heute sollten wir mehr die Aggressivität der eigenen „christlich“ geprägten Kultur im Blick haben als die Verteufelung anderer Religionen und Kulturen zu betreiben. Das würde uns sehr viel glaubwürdiger, aber auch angefeindeter machen.

Und wir haben ja in der Juden- und Kirchengeschichte genügend ermutigende Beispiele dieses Bildes: von Daniel mit seiner mentalen Stärke in der Löwengrube über Franziskus Zähmung des Wolfs von Gubbio durch einen Vertrag, der beiden Seiten Leben garantiert, bis hin zu modernen theologischen Deutungen auf dem Höhepunkt der Friedensbewegung der 80er Jahre, als Heinrich Spaemann schrieb (Ehe es zu spät ist, München 1984, S.23): Wenn aber die „Lämmer die Denkweise der Wölfe übernehmen, wenn sie ihrerseits auf Drohung mit mörderischen Gewaltmitteln setzen, dann haben die Wölfe aus Lämmern Wölfe gemacht und sie ihren Hirten entrissen.“ Damit sind wir in der aktuellen Gegenwart angekommen! Der „Kriege gegen den Terror“ macht sich dessen Mittel zu eigen. Die Dichotomie zwischen Gut und Böse – vom US-Präsidenten ebenso auf die Spitze getrieben wie von islamische Fundamentalisten – ist vernichtend für den Feind. Krieg ist Terror und schafft neuen Terror. Der US-amerikanische Präsident George W. Bush sagte am 17. August 2003 vor Kriegsveteranen in St. Louis: „Unser einziges Ziel ist der totale Sieg im Krieg gegen den Terror.“ Welche Verblendung! Die Regierungen der Welt passen sich den Methoden der Terroristen an. Was sollen wir diesem neuen Totalitarismus, der bei George W. Bush subjektiv aus der Mitte seines christlichen Glaubens kommt, entgegen setzen?!

Macht und Angst

„Warum habt Ihr Angst?“ fragte Jesus nach der Auferstehung seine Getreuen. So fragten wir in der Ökumenischen Friedensdekade 2002. Man möchte schreien: Begreift doch: Angst ist das Schmiermittel der Macht! Dazu ein paar historisch wichtige Beispiele, die über ein Jahrhundert hin zeigen – 1906 - 1940/45 – 1989 – 2003 -, dass Macht nicht gedeihen kann ohne Angst und dass ALLE Mitverantwortung dafür tragen!

- Gandhi sagte schon 1906 in einer Massenversammlung: „Die Waffe der Gewaltlosigkeit kehrt die Gewalt in ihr Gegenteil. Gewaltverhältnisse kommen auf, wo jemand seinen Willen aufzwingt und wo der andere ihn annimmt. Die Weigerung, sich dem Willen des Tyrannen zu beugen, zerstört die Gewalt ... Das Unrecht kommt nicht nur vom Unterdrücker, sondern auch vom Unterdrückten. Der Tyrann kann nur das erzwingen, dem das Opfer aus Mangel an Kraft nicht widersteht. Unsere eigene Schwäche und Bosheit abzulegen ist deshalb schon der halbe Sieg; das aber ist der Weg des Leidens und der Selbstläuterung; diese kann nicht gelingen, ohne dass man sich auf die eingeborene Gutheit der Menschennatur, auf die Einheit der Menschheit und auf die allumfassende Macht der Liebe stützt.“ (zitiert nach „Bausteine für Friedensgebete zum Irak-Krieg“, hg. von Pax Christi Ober-Österreich, Linz 2003)
- Reinhold Schneider hat die Nazimacht klarsichtig in einem Kommentar zur Steinplastik „Daniel in der Löwengrube“ (Wormser Dom, Ende 12. Jhd) beschrieben: „Der Prophet und die Löwen begegneten einander ja zu ihrem Heile; die Grube der Raubtiere wurde zum Ort der Gnade... Es war die Art, wie er den Löwen entgegentrat: ob in Angst oder in jener Liebe, die sich mit der Furcht nicht verträgt (1 Joh 4,18). Die Angst hätte das Böse in den Löwen geweckt; sie ist weit ab von Christus und vermag nichts zu lösen, vielmehr treibt sie das Böse hervor. Auf der Angst ruht die Macht, das Reich des Bösen; darum steigert und verbreitet der Böse die Angst, wo immer er sein Reich begründen, ausbreiten, erhalten will. Sein Reich ist das Reich der Angst.“ (Reinhold Schneider, Rechenschaft, Einsiedeln 1951, 36f.) – Nur hat Reinhold

Schneider auch nicht die Kraft gefunden zum Widerstand, anders als Dietrich Bonhoeffer, Alfred Delp, Max Josef Metzger oder Franz Jägerstätter!

- Die gewaltlose Revolution in der DDR 1989, die sog. Kerzenrevolution, sollte uns Mut machen und wurde viel zu schnell verdrängt. Aus Montagsgebeten wuchsen Montagsdemos! Als „Zeugnisse der Betroffenheit“ bei der Dresdener Ökumenischen Versammlung nicht mehr staatlich gestoppt werden konnten, begann die Wende konkret zu werden. Als die Menschen die Angst verloren hatten, was das Regime verloren.
- Und schließlich ganz aktuell in Frankfurt 2003 „Der betende Protest“ (Limburger Friedensgebete an der US-Air Base). Die pax christi-Bistumsstelle Limburg brachte ein „Limburger Bündnis gegen den Krieg“ zustande, das in ökumenischer Breite Proteste, Gebete, Friedensgottesdienste, Mahnwachen und eine Wander-Friedenskerze mit über 50 Stationen („und übt nicht mehr für den Krieg“) veranstaltete – oft direkt vor der Air Base der US-Armee. Die Blockadeprozesse wurden mittlerweile eingestellt; auch ein Sieg über die Angst! (Eine Wander-Friedenskerze ging dann auch im Bistum Münster ermutigend auf die Reise.)

Also: „Furcht ist nicht in der Liebe.“ - Angst ist nicht in der Friedensbewegung?! Da stockt man schon. Aber 2003 war wirklich nicht mehr wie in den 80er und 90er Jahren die Angst, sondern die Sorge um den Weltfrieden die Triebkraft der breiten Friedensbewegung.

In diesem Jahr stellen wir uns in den Friedenwochen dem Aufruf „Teufelskreise verlassen“ – nicht „aufbrechen“! Einfach gehen! Ist nicht so einfach, aber lohnt sich und darauf liegt Segen - gewaltfrei und entschieden, wie von Jesus empfohlen!

CD-Lied (Teufelskreise verlassen)

Reinhard J. Voß

Gewaltfrei unter Wölfen?!

„Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe“ (Mt 10,16)

Unser spiritueller und politischer Weg als Christen inmitten von Krieg, Not und Unterdrückung. Vertiefende Vortragsthesen im Anschluss an den Gottesdienst

1. Die christliche Alternative: Die „Heilkraft der Gewaltfreiheit“ (Bernhard Häring)

1.1. Meine Erfahrungen zur Gewaltfreiheit in den 90er Jahren

Nach der Demonstrationsbewegung der 80er Jahre haben wir in den 90ern eine eher stille Friedensbewegung gehabt, die an Alternativen arbeitete. ZFD, Schalomdiakonot, ZKB ... Ich habe in den 90er Jahren daran mitgewirkt, Idee und Praxis des „Schalomdiakonates“ als eines professionellen christlich-ökumenischen Friedensdienstes aufzubauen. Folgende Einsichten sind mir in dieser Schule der Gewaltfreiheit besonders aufgegangen.

1. Ein völlig neues Verhältnis zu "Erfolg" und zum "Machen" ist konstitutiv für professionelle Friedensarbeit.

Frieden ist nicht einfach „machbar“; er bleibt ein Geschenk und ist Ergebnis mindestens folgender Komponenten: von harter Arbeit, kluger Analyse, intensivem Gebet und einfühlsamer Methodik.

2. "Aktives Zuhören", verstehende Gesprächsführung und vermittelnde Mediation als Beispiel de-eskalierender Methoden, aber auch konflikt-eskalierende oder gar konflikt-inszenierende soziale Bewegungen sind von einer absoluten Achtung vor dem "Gegner" geprägt.

Gerade die Tradition und Praxis der Quäker mit ihrem unerschütterlichen Glauben an „Gottes Licht in jedem Menschen“ und der daraus folgenden Behutsamkeit und Beharrlichkeit hat mich überzeugt und kann allen Kirchen zum Friedensdienst, ja zur Identität als Friedenskirche verhelfen. Martin Buber übersetzt in diesem Zusammenhang den jesuanischen Verweis auf den zu liebenden „Feind“ mit „Zeitweiliger Hasser“!

3. Das Einmaleins der Gewaltfreiheit ist ethisch, methodisch, historisch und politisch durchzubuchstabieren. Gerade diese Einheit von Ethik, Analyse und Methodik ist wichtig. Es widerspricht den alltäglichen persönlichen wie gesellschaftlichen Usancen, muss und kann aber neu erlernt werden. „Sein, Wissen und Können“ gehören zusammen

Dazu füge ich ein gerade mich als Katholik bestätigendes und ermutigendes, an wichtiger Stelle öffentlich gesprochenes Zitat von Papst Johannes Paul II (Hvhbg. von mir) an: "Vor allem müssen wir, damit der Friede in unseren Herzen regiere, auf alle Formen von Gewalt und Haß verzichten. (...) Einige mögen euch sagen, daß die Wahl der Gewaltfreiheit ("non-violence") schlußendlich eine passive Hinnahme von Unrechtssituationen sei. Sie können behaupten, keine Gewalt einzusetzen gegen das, was schlecht ist, oder es abzulehnen, Unterdrückte mit Gewalt zu verteidigen, sei Feigheit. Nichts ist weiter von der Wahrheit entfernt. Es ist nichts Passives an der Gewaltfreiheit, wenn sie von der Liebe bestimmt ist. Das hat nichts mit Gleichgültigkeit zu tun. Es ist eine aktive Suche, "das Böse durch das Gute zu überwinden", wie der Heilige Paulus uns mahnt (Röm 12,21). *Die Mittel der*

Gewaltfreiheit zu wählen, heißt eine mutige Wahl für die Liebe zu treffen, eine Wahl für die aktive Verteidigung der Menschenrechte und ein entschlossenes Engagement für Gerechtigkeit und eine harmonische Entwicklung." (am 15.9.1988 in Lesotho/Südafrika, zit.u.übers.nach der frz. Ausgabe des Osservatore Romano v.1.11.1988, S.9)

4. Prozesse sind ebenso wichtig wie Ergebnisse, ja: die zu starke Fixierung auf Ergebnisse kann notwendige Lern- und Verständigungs-Prozesse verhindern, während das verstärkte Augenmerk auf Versöhnungs-, Heilungs-, Gesprächs- und Lernprozesse oft un(v)erhoffte Lösungen ergibt.

Zum Spannungsfeld von Prozess und Ergebnis ein kurzer aktueller politischer Exkurs: Es ist ein wesentlicher Unterschied, ob „Friedensverhandlungen“ staatlich initiiert unter militärischem Druck verlaufen (wie z.B. in Dayton zu Bosnien und in Rambouillet zum Kosovo), oder aber nichtstaatlich bzw. kirchlich initiiert und begleitet werden (wie z.B. in Rom bei Sant´ Egidio zu Mosambik oder auch bei der Beendigung der Apartheid in Südafrika). Erstere können offenbar nur militärisch abgesichert bestehen und tragen meist den Keim neuer Kriege in sich, wenn sie nicht nachträglich und quasi ergänzend zum Militär durch zivilgesellschaftliche Versöhnungsprozesse abgelöst werden. Letztere dauern länger, sind ergebnisoffener, führen aber im positiven Fall zu wirklichem Konsens.

Also nochmals:

1. lassen statt nur machen
2. aktiv zuhören statt zupredigen
3. Gewaltfreiheit auf den Ebenen des Seins, Wissens und Könnens entwickeln
4. Prozesse sind ebenso wichtig wie Ergebnisse.

2. Heinrich MISSALLA´s Impulse von 1991

Der frühere Geistliche Beirat von pax christi Deutschland, Prof. Heinrich Missalla aus Essen, hat genau unser Thema 1991 (2. Golfkrieg!) behandelt: „Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe“ – oder: Wem gehört unsere Loyalität?“ (Aufsatz für die Festschrift P. Paulus Engelhardt zum 70. Geburtstag, Grünewald, Mainz 1991) Vieles erscheint beim nachlesen nicht mehr so neu wie noch vor einem Jahrzehnt, d.h. die Gewaltfreiheit hat in Theologie und Kirche, in Hierarchie und Basisbewegungen Fortschritte gemacht, am deutlichsten nachlesbar in der Bischofsschrift „Gerechter Friede“ vom September 2000. Missalla betont mit Recht und Ernst, was der „Sieg des Lammes“ denn eigentlich bedeutet (Absatz 2.2.):

„Nicht durch ein machtvolles Eingreifen, sondern durch die uneingeschränkte, gewaltlose Hingabe Jesu an Gott und an die Menschen ist Erlösung bewirkt. Die Auferweckung Jesu bedeutet, dass Gott sich auf die Seite des freiwillig wehrlosen Opfers gestellt hat. Der Friedensgruß und damit das Friedensgeschenk des Auferstandnen ist der Glaub dessen, der die Wundmale trägt, die die Gewalt ihm zugefügt hat. Entgegen aller historischen Erfahrung hat nicht die (legitim angewandte) Gewalt gesiegt, sondern das Lamm (vgl. Offb 3,12ff). Das bekennt jedenfalls der Glaube, und zwar nicht als eine Hoffnung auf Zukunft, sondern als gottgewirkte Realität.“ – und damit als Aufruf zur Nachfolge, notfalls bi in den Tod, was ja nicht weniger von Pazifisten verlangte als von jedem Soldaten auch verlangt wird.

Diese neue Erfahrungs- und Erlösungs-Realität drängt zu eine neuen Praxis. Und da sind wir wie die Urgemeinde in jeder Generation neu herausgefordert! Heinz Missalla umschreibt die neuen paradoxen „Wertordnung“ kurz und knapp wie folgt (Absatz 4.1.):

„Unsere Armut ist unser Reichtum, das Kindsein ist Ziel des Erwachsenwerdens; unsere Kraft liegt in unserer Schwäche, die Ohnmacht überwindet die Gewalt; unsere Ehre besteht in der Annahme der Dornenkrone; in der Einnahme des letzten Platzes stehen wir an der Seite Jesu, die neue Herrschaft vollzieht sich im Dienst; wie essen, um unseren Hunger zu vergrößern; wir gewinne das Leben, indem wir es hingeben.“ Nicht weniger ist der „Anspruch der biblischen Botschaft“!

Und drittens nennt Missalla dann drei Richtungen für unser Vorwärtsgehen in diesem Geiste (Absatz 4.2.-4.4.):

- Christlicher Nonkonformismus
- Leidensbereitschaft
- Die Macht der Liebe

Und mit der Macht der Liebe kommt er wieder zurück zu den historischen Beispielen des Daniel, des Franziskus und anderer, die die Gewalt zu zähmen wussten, indem sie in vollem Gottvertrauen und ohne Angst dem „Bösen“ entgegen traten. Wie anders als der hochgerüstete Präsident Bush, der erklärtermaßen das Böse militärisch ausrotten möchte.

3. PC USA (aus Dave Robinsons Rede 2003)

Die US-amerikanische Sektion nennt ihre Strategie: „Speaking Truth To The Power“.

Ich nutze die Gelegenheit, um ein paar Auszüge aus der Rede meines US-Kollegen Dave Robinson, National Coordinator von Pax Christi USA, zu übersetzen – ich traf ihn noch vor wenigen Wochen in Antwerpen -, die er vor deren Nationalen Versammlung am 1.8.2003 in New York vortrug.

„Am 11. September 2001 wurde diese Stadt und dieses Land tief verwundet. Tausende Menschen wurden durch einen schrecklichen Gewaltakt getötet. Die Herzen von Zehntausenden brachen über diesem Verlust von Brüdern, Schwestern, Kindern, Müttern, Vätern und Freunden. Und in unserer gemeinschaftlichen Verletztheit klagten wir und viele bekamen große Angst.

Aber seit diesem Moment, jetzt schon seit zwei Jahren, ist es die Antwort unserer Regierung auf diese Wunde gewesen, zu bomben, zu morden, einzuschüchtern und jedes Land zu beherrschen, das nicht willig war, sich ihrem Willen zu beugen. Die Antwort unserer Regierung auf diese Wunde war, uns zu belügen. Das Volk dieses Landes, und in arroganter Weise die Interessen und Belange der restlichen Welt zu ignorieren, um ihren eigen Rachedurst zu stillen und seine gierige Politik („greed“) zu beschleunigen.

(Er weist dann darauf hin, dass durch das horrendes Militärbudget – gerade bewilligte der Kongress weitere 87 Mrd. USDollar Kriegeshilfe! - die sozialen Nöte in den USA zunähmen.)

Ich sage euch, lieber Freundinnen und Freunde: diese Wunde unseres Landes wächst seit dem 11. September, die Infektion wird schlimmer und vertieft sich täglich weiter.

Und unser Land fährt fort, sich selbst krank zu machen und den Rest der Welt dazu - durch ihren Rückgriff auf die Gewalt, durch ihr Anbeten des Krieges.

Aber, ihr Lieben, wir wissen es doch besser. Lasst die frei, die gefesselt sind – und eure Wunde wird schnell geheilt sein. Lasst die Unterdrückten frei – und eure Wunde wird schnell geheilt sein. Teilt euer Brot mit den Hungrigen – und eure Wunde wird schnell geheilt sein. Schützt die Unterdrückten und Obdachlosen - und eure Wunde wird schnell geheilt sein.

Die Ethik unserer Regierung ist nicht die Ethik unserer Glaubenstradition. Eine Ethik die all ihre Antworten in Gewalt findet, ist nicht die Ethik Jesu. Eine Ethik, die einen Moment nationaler Unsicherheit dazu nutzt, die Vision globaler ökonomischer und militärischer Dominanz zu erweitern, ist nicht die Ethik, die wir von Jesaja hören. Es ist nicht die Ethik des Reiches Gottes. Es mag die Ethik von Georg Bush's Pax Americana sein; aber ich sage euch heute: es ist nicht die Ethik der Pax Christi!“

4. Zurück zu uns in Deutschland.

Über die gängigen und nötigen Absprachen und Schwerpunkte der praktischen politischen Lobbyarbeit und Bewegungspolitik hinaus meine ich, müssen wir im christlichen Teil der Friedensbewegung tiefer darüber nachdenken, welche Akzente unsere Friedensbewegung in Zeiten neuer US-Hegemonie zu setzen hat. In Zeiten der Hegemonialpolitik reicht es nicht mehr, nur wie bisher den politischen Protest und den Aufbau von Alternativen ziviler Konfliktbearbeitung (wie ZFD) als sich ergänzende Strategie zu verfolgen. Ohne beide Akzente aufzugeben, müssen wir eine dritte Dimension, die uns ja auch sehr vertraut ist und zu unserer Gründungssubstanz gehört, stärker aktivieren und aktualisieren: die Spiritualität politischer Friedens- und Versöhnungsarbeit, die Spiritualität der jesuanisch inspirierten Gewaltfreiheit, die Praxis prophetischen Protestes. „Speaking Truth To The Power“.

Wie diese Ethik der Gewaltfreiheit auszusehen hat, ist weiter zu entwickeln. Mahnwachen, Friedensgottesdienste und –gebete in Kirchen und an Orten der Bedrohung und Zerstörung, Proteste an Orten der Kriegsvorbereitung und –unterstützung gehören dazu, auch symbolische gewaltfreie Aktionen und das verantwortliche Tragen der Konsequenzen gezielter Gesetzesübertretungen im Protest gegen Massenvernichtungswaffen - wie Gefängnis und gesellschaftliche Nachteile.

Aber ebenso klar gehört dazu die Praxis einer meditativen, geistlichen Vertiefung in die christliche Friedensbotschaft und das historisch bahnbrechende Beispiel der Feindesliebe und Liebesbotschaft von Jesus Christus.

Mit dem Namen „pax christi“ sind wir verwiesen auf diejenige Kraft im Römischen Imperium, die der Macht und Gewalt eines internationalen Militärapparates mit der Kraft ihres Ungehorsams, mit ihrer Verweigerung von Götzen-, Geld- und Machtverehrung und mit ihrer spirituellen und gemeinschaftlichen Kraft entgegen trat, indem sie der Zusage des „Friedens Christi“ vertraute. Das heißt für uns heute beispielsweise:

- Unsere Versöhnungsbereitschaft und daraus folgende Praxis vertiefen,
- Präventive Kontakte mit Christen und anderen Menschen in den Staaten aufnehmen, die als „Schurkenstaaten“ diffamiert werden,

- dem manichäischen Gut-Böse-Denken in welcher Form auch immer – gerade auch dem religiös-fundamentalistisch geprägten US-Präsidenten und manchen seiner Berater – entgegen treten,
- Menschen unterstützen, die durch ihr persönliches Zeugnis und ihre Präsenz bei bedrohten Völkern und Gruppen Zeichen der Hoffnung setzen,
- die Politik von Militärmacht und Stärke durch Elemente einer Zivilisation der Liebe und Begegnung de-legitimieren,
- interreligiöse Dialoge fördern und interkulturelles Zusammenleben praktizieren,
- Gebet und Demonstration als sich ergänzende Formen sehen und deren unselige Spaltung aufgeben.

Mein Schluss-Appell.

Wir müssen noch tiefer graben. In der Zeit der Abschreckung (80er Jahre) haben wir den Protest gegen Massenvernichtungsmittel aktiviert. In der Zeit der Abschottung der reichen Welt (90er Jahre) haben wir vielen Opfern von Ungerechtigkeit, Krieg und Zerstörung geholfen und nach dem 2. Golfkrieg 1991 Alternativen „ziviler Konfliktbearbeitung“ mit aufgebaut. Nach dem 3. Golfkrieg sind wir völlig neu herausgefordert, einer Ideologie des „Demokratischen Imperialismus“ entgegen zu treten, die sich mit Freiheit und Religion gürtet, aber faktisch die militärische und ökonomische Dominanz der Welt in Zeiten der Globalisierung betreibt. Neben unseren politischen und fachlichen Fähigkeiten sind nun auch unsere prophetischen gefragt.

Dr. Reinhard J. Voß, c/o pax christi
 Postfach 1345
 61103 Bad Vilbel
 Tel. 06101-2073

r.voss@paxchristi.de; www.paxchristi.de